

ZU TELS UND TELLARTIGEN SIEDLUNGEN IM SPÄTNEOLITHIKUM OST-UNGARNS, SIEBENBÜRGENS UND DES BANAT: ÜBERLEGUNGEN ZU ENTSTEHUNG UND FUNKTION

WALTER MEIER-ARENDT, Frankfurt am Main

Vergleicht man neolithische Siedlungsformen des südlichen Balkans mit jenen des Banat, Siebenbürgens und Ostungarns, so stellt man trotz der augenfälligen mehr oder weniger lockeren Einbindung des Karpatenbeckens bis zur Theiß in das ägäisch-anatolisch geprägte Kulturgefüge Südosteuropas auch signifikante Unterschiede fest.

Einer der deutlichsten Unterschiede ist der zeitlich voneinander abweichende Beginn der Form der Tellsiedlungen beider Räume, obschon sie als Typ grundsätzlich Folge eines bis an die Theiß reichenden Einflusses ägäisch-anatolischer Strukturen sind. Während nämlich in Bulgarien und Griechenland der Tell bereits das frühe Neolithikum kennzeichnet, beginnen jene, z. B. Ost-Ungarns, frühestens in der Zeit der sich formierenden Theiß-Kultur mit Szakálhát-Elementen an der Basis (Goldman 1984, 39 ff.; Alltag und Religion 1990, 28 f.). Damit sind sie spätneolithisch, und ihre Anfänge als — aus noch zu diskutierenden Gründen — über lange Zeit permanent besiedelte Plätze liegen relativchronologisch im Übergangsfeld Vinča B₁/B₂ (Alltag und Religion 1990, 29, 31 Tabelle). Aus dem langen Zeitraum, der vom Komplex der drei verwandten Kulturen Starčevo, Körös und Criş eingenommen wird, fehlen jedliche Hinweise auf Tells¹ (Makkay 1982, 112; ders. 1982a, 159). Das gleiche gilt für die Vinča A-zeitlichen Sachkulturen im gesamten Karpatenbecken. Für die ostungarischen Tels ist vielmehr überwiegend die Regel, daß an ihrer Basis nie Schichten mit Funden erscheinen, die älter sind als das früher als Spät-Szakálhát (Kalicz-Makkay 1977, 116), heute als Theiss I (Alltag und Religion 1990, 28) bezeichnete Fundmaterial (Horváth 1989, 87)². Dies gilt nicht nur für Tels *sensu stricto*, son-

¹ Verf. folgt den Überlegungen von N. Kalicz (1990, 29 ff.), der Starčevo, Körös und Criş zwar als nahe verwandt (Komplex), aber dennoch aus vielerlei Gründen für unterschiedlich hält.

² Nur in Hódmezővásárhely-Szakálhát und bei Battonya (siehe Beitrag Gy. Goldman in diesem Band) gibt es Anlagen, deren Schichten bereits im Szakálhát-Horizont beginnen.

dern auch für die von der ungarischen Forschung von ersteren abgetrennten tellartigen Siedlungen (Alltag und Religion 1990, 16 f.). Freilich wäre für letztere zu überlegen, ob man sie nicht von der Mächtigkeit der Kulturschichten her (bis zu 2,5 m; Alltag und Religion 1990, 16) der Kategorie der Tells zuschlagen sollte, auch wenn ihre horizontale Ausdehnung aufgrund des größeren Abstandes der Häuser die der sog. „echten“ Tells mehrfach überschreitet. Folgt man dieser Überlegung, so ist darauf hinzuweisen, daß auch die untersten Schichten vergleichbarer Plätze in Siebenbürgen und Banat zeitlich nicht allzu weit entfernt einzuordnen sein dürften. Zumindest lassen die Angaben über Tărtăria und Parța derartige Schlüsse zu: N. Vlassa führte immerhin aus der untersten Schicht von Tărtăria mit frühem Theiß vergleichbare Keramik an (Vlassa 1976, 29)³ und Gh. Lazarovici weist die Funde aus dem ältesten Horizont von Parța der Wünschenswert wären freilich weitere Forschungen der rumänischen Archäologie an vergleichbaren Anlagen. Erneute Untersuchungen in Tărtăria durch I. Aldea (Alba Iulia) und J. Paul (Sibiu) sind unter diesem Aspekt zu begrüßen.

So sicher wie das zeitlich im Vergleich zum balkanisch-ägäisch-anatolischen Raum spätere Einsetzen der Tell-Siedlung im banatisch-siebenbürgisch-ostungarischen Bereich ist auch, daß besondere Gründe vorgelegen haben müssen, die zum Festhalten am gleichen Siedlungsplatz derart lange führten, daß das Ergebnis der Siedlungstätigkeit bis heute als Tell im Gelände sichtbar blieb. Allgemein gültige Gründe für das Verharren an der gleichen Stelle gab es gewiß nicht, andernfalls wäre nicht die überwiegende Zahl der Siedlungen der Theiß-Kultur z.B. einschichtig (Alltag und Religion 1990, 17). Es muß also der Grund für die Entstehung der Tells im nicht alltäglichen Wollen ihrer ehemaligen Bewohner gesucht werden, ihre Entstehung hat offenbar andere Gründe als jene einschichtiger Siedlungen. So hat auch J. Makkay überzeugende Gründe aufgeführt, daß weder landschaftliche Gegebenheiten, noch die Tatsache der Siedlungskontinuität an sich und auch nicht die Ansammlung großer Abfallmengen einschließlich der Massen von Siedlungsschutt zwingend zur Entstehung von Tells führen mussten. Vielmehr denkt er an spezielle sozio-ökonomische Strukturen Kleinerer Bevölkerungsteile, mit der Möglichkeit, Produktionsüberschüsse zu erzielen (Makkay 1982, 104 ff.). Diese wiederum ermöglichten weitverzweigten Tauschhandel, der sich im Fundmaterial niederschlägt. Hierauf soll jedoch nicht näher eingegangen werden, denn die Existenz dieses (Fern-) Tauschhandels ist allgemein bekannt. Es erschien hierzu überdies für das Spätneolithikum Ost-Ungarns kürzlich eine zusammenfassende Studie (Alltag und Religion 1990).

Mehr theoretisch ging neuerdings J. C. Chapman die Frage nach der Besonderheit der Tell-Siedlungsform an (Chapman 1989). Er hat sicher recht, wenn er Tells generell als sichtbares Zeichen einer Gesellschaft sieht, die — reflektiert oder unreflektiert — aus unterschiedlichen Gründen in herausgehobener Weise traditionsverbunden ist (Chapman 1989, 34, 39). Ähnlich interpretierten auch N. Kalicz und P. Raczky die Befunde

³ Es wäre freilich heute zu prüfen, ob Vlassa unter Funden des Theiß-Typs bereits das verstand, was heute darunter verstanden wird und nicht etwa Szakláhát-Elemente.

beispielhaften Grabung am Tell von Berettyóújfalu-Herpály (Alltag und Religion 1990, 123 ff.). Wichtig scheint Chapmans Hinweis (1989, 38) auf den geringen Umfang freier Flächen vor oder zwischen den Häusern eines Tells. Hieraus könne geschlossen werden, solche Aktivitäten, die nicht notwendigerweise innerhalb der Häuser stattzufinden hatten, seien in Bereiche außerhalb des Tells verlegt gewesen. Freilich scheint mir hier der Einwand berechtigt, ob eine Gesellschaft mit intensiver Ökonomie samt Produktionsüberschüssen, z.B. durch Rinderzucht, und mit ausgedehntem Tausch-Fernhandel sich so verhält (s.o.; Kancz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 22f., 28; Raczky in Alltag und Religion 1990, 92). Anders und grundsätzlicher ausgedrückt: wirtschaftliches Herausgehobensein muss sich nicht in der Siedlungsform des Tells niederschlagen, also auch nicht in der Ordnung der Strukturen innerhalb des Tells. Eher dokumentiert der Tell ein Herausgehobensein, das nicht so entschieden im Materiellen wurzelt. So wäre doch auch denkbar, daß die Tellsiedlung als Ganzes auch anderen als alltäglichen Bedürfnissen und Aufgaben vorbehalten war, so daß man freier Flächen zwischen oder vor den Häusern nicht bedurfte. Chapman denkt offenbar in die gleiche Richtung: „Structures rather than open spaces are the on-site focal points of communal interaction“ (1989, 38). Es sei denn, die freie Fläche selbst hätte nicht alltäglichen Zwecken gedient. Hier könnte eine Beobachtung vom Tell von Herpály herangezogen werden: auf dem von Häusern eingerahmten freien Platz des 8. Horizontes fand sich eine Opfergrube (Alltag und Religion 1990, 136). Es scheint daher, als sei gegenwärtig zu der tatsächlichen und möglicherweise sehr komplexen Bedeutung der Tells und tellartigen Anlagen für die Bevölkerung der spätneolithischen Kulturen und Gruppen des Banat, Siebenbürgens und Ost-Ungarns noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Die nach bisheriger Kenntnis zumindest für Ost-Ungarn gut erkennbare mehr oder weniger spezialisierte Ökonomie samt Tausch-Fernhandel der spätneolithischen Tellbewohner soll hier nicht in Frage gestellt werden. Freilich sind für den Banat und für Siebenbürgen die Belege nicht so eindeutig. Siedlungen z. B. der Petrești-Kultur scheinen auch — verwertbare Angaben vorausgesetzt — mehr dem Typ der *tellartigen* Siedlung anzugehören, zumindest wenn man die veröffentlichten Stratigraphien von Daia Română — „Părău“, Bez. Alba (Paul 1981, 200 Abb. 4), Pianul de Jos — „Podei“, Bez. Alba (Paul 1981, 205 Abb. 9) und Alba Iulia — „Lumea Nouă“, Bez. Alba (Paul 1981, 208 Abb. 11) mit jener der Siedlung von Ócsöd-Kováshalom (Raczky in Alltag und Religion 1990, 73 Abb. 86) vergleicht. Häufige gegenseitige Importe, z. B. Petrești-Material in Berettyóújfalu-Herpály (Kalicz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 137) oder Herpály — Theiß—Funde in Petrești—Siedlungen (z. B. Paul 1981, 224 f. Abb. 18 und passim) lassen jedoch trotz unterschiedlicher keramischer Sachkulturen (die ohnehin wegen vermutbarer genetischer Zusammenhänge eine sach-kulturübergreifende Studie verdienen) an engere Verbindungen denken. Solche Überlegungen sind auch deswegen berechtigt, da nicht nur in Ost-Ungarn Tellsiedlungen mehrfach von einschichtigen Siedlungen umgeben sind, die zwar zu unterschiedlichen Zeiten bestanden, insgesamt jedoch in die Siedlungsdauer des Tells gehören. Ein ähnliches oder gar gleiches Beziehungssystem zwischen zentraler Siedlung und mehreren „Satelliten“ berichtet auch

Juliu Paul für die Siedlungen der Petrești-Kultur von Zorlențu Mare, Ruginosu und Honorici (1981, 180). Ähnliche Verhältnisse in Zusammenhang mit Siedlungen des hier in Frage stehenden Zeithorizontes könnten auch im Banat erwartet werden.

Zurück zur Bedeutung und Funktion der Tellsiedlungen. Es scheint also, Hinweise auf eine fortgeschrittene Ökonomie, weitreichende Beziehungen und höhere soziale Organisation ihrer Bewohner reichen allein nicht aus, einen sehr bestimmten und genau abgrenzbaren Platz derart bedeutsam werden zu lassen, daß er Jahrhunderte hindurch besiedelt bleibt. Sie reichen auch nicht aus um zu begründen, warum teilweise mehrere Besiedlungsphasen hindurch bestimmte Häuser mit nur geringen Abweichungen auf den Grundrissen ihrer Vorgängerbauten wieder errichtet wurden. Sehr gut ist dies z. B. in Vésztő-Mágor zu beobachten (Hegedüs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 104 ff.).

Das Traditionsbewußtsein, das offenbar dem Entstehen der Tells zugrunde liegt, und auf das J.C. Chapman zu Recht abhebt (1989, 34, 39), dürfte wohl zu beträchtlichem Teil auch auf Antriebskräfte zurückgehen, wie sie Chapman zumindest andeutungsweise mit seinem Hinweis in die Diskussion bringt, welche Bedeutung das Bewußtsein der Gemeinsamkeit mit den Vorfahren (Chapman 1989, 39) gehabt haben könnte (hierauf weisen z. B. Bestattungen innerhalb der Tells und Tellartigen Siedlungen hin; z.B. Hódmezővásárhely-Gorzsa: Horváth in Alltag und Religion 1990, 50; Ócsöd-Kováshalom: Raczky in Alltag und Religion 1990, 91; Berettyóújfalu-Herpály: Kalicz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 136).

Man betritt hier den Bereich der kultischen und der Jenseitsvorstellungen. Freilich, wenn bestimmte Bauten auf Tellsiedlungen wie z.B. in Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Banner 1931) oder auch in den etwa dem gleichen Zeithorizont angehörenden horizontalen Siedlungen der Tripolje- (Passek 1949) und der Cucuteni-Kultur (Dumitrescu 1954) von freien Flächen umgeben sind, so könnten diese auch anderen als kultischen Zwecken gedient haben. Deutlichere Hinweise auf kultisches Geschehen und die mögliche Bedeutung freier Flächen vor den Häusern liefern aber die Grabungsergebnisse von Berettyóújfalu-Herpály. Auf den in Frage stehenden Befund wurde bereits hingewiesen. Kultisches in Zusammenhang mit den Häusern von Herpály belegen auch stilisierte Stierköpfe an deren Wänden sowie stilisierte Stiergehörne an den Öfen innerhalb der Bauten (Kalicz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 136). Skelette von Säuglingen in den Fundamenten weisen für Herpály ferner auf Bauopfer hin. Der Schluß ist naheliegend, der Bau wenigstens eines Teils der Häuser habe spezielle kultische Riten erfordert. Es wäre zu untersuchen, ob sich in einschichtigen Siedlungen Vergleichbares beobachten läßt; falls nicht, so wäre dies ein Hinweis auf eine mehr als profane Funktion mancher Bauten der Tellsiedlungen.

Belege für einen weit verbreiteten Stierkult sind allgegenwärtig (Kalicz-Raczky 1981). Verwiesen sei über die genannten Beispiele hinaus auf Hódmezővásárhely-Gorzsa (Gazdapusztai 1957), auf ein Hornsymbol aus dem Kultkomplex von Vésztő-Mágor (Hegedüs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 108 Abb. 45, 115), ferner auf Schädelteile samt Gehörnen von Wildrindern unter den Fußböden mancher Häuser von Herpály (Kalicz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 136). Zahlreich sind die Zeugnisse für einen Stierkult im Heiligtum vom Parța. Einer der Köpfe der

Doppelstatue aus Parța dürfte wohl der eines Stieres gewesen sein (Lazarovici 1989, 151; ders. 1985, 35 Abb. 8), und auf der niedrigen Trennwand des großen Altartisches der 2. Phase des Heiligtums waren ebenfalls Stierköpfe angebracht (Lazarovici 1989, 150; ders. 1985, 48 und Abb. 10). Zwei Stierköpfe waren ferner zu beiden Seiten des Einganges der 2. Phase befestigt (Lazarovici 1989, 151; ders. 1985, 48 und Abb. 10). Sie haben möglicherweise eine Parallele in einem nach Meinung des Ausgräbers über dem Eingang oder auf dem Giebel des Hauses 2 von Hódmezővásárhely-Gorzsa angebrachten stilisierten Stierkopf aus Ton (Horváth in Alltag und Religion 1990, 48 f., 48 Abb. 49). Die Parallele könnte die vom Ausgräber bereits angedeutete Möglichkeit weiter stützen, bei Haus 2 von Gorzsa handele es sich um ein Gebäude kultischer Funktion (Horváth in Alltag und Religion 1990, 45).

Noch einige zusätzliche Parallelen gibt es zwischen dem Heiligtum von Parța (Lazarovici 1985; ders. 1985a; ders. 1986; ders. 1989) und dem Bau mit Kultkomplex von Vésztő-Mágor (Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 104 ff.). Mahlsteine — wohl als indirekte Belege — für die Verwendung von Getreide bei Opferhandlungen (Lazarovici 1989, 150, Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 108), deutliche Hinweise auf Brandopfer (Lazarovici 1989, 150; Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 110 f., 114 f.) sowie Steingeräte in kulturellem Zusammenhang (Lazarovici 1989, 150; Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 110 f., 115) sind hier wie dort belegt. Die Unterschiede freilich zwischen Parța und Vésztő-Mágor sind ebenfalls nicht zu übersehen. Neben der deutlich stärker kultbezogenen Ausstattung Parța, samt Indizien für einen Sonnen — und Mondkult (Lazarovici 1989, 150), unterscheidet sich auch dessen zentrale Kultfigur (Lazarovici 1985a, 35 Abb. 8) deutlich von jener aus Vésztő (Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 104, Abb. 39). Letztere wurde zudem neuerdings versuchsweise und zeichnerisch auch als anthropomorphes Kultgefäß rekonstruiert (Ebd. 105, Abb. 40). Falls die Rekonstruktion als Kultfigur zutreffend ist, würde sie dem völlig andersartigen Typhronenden Gottheiten angehören, wie man ihn aus Szegvár-Tűzköves fünf Mal kennt (Csalog 1960, 57—60; ders. 1972, 20—23 und Taf. 17—19; Korek in Alltag und Religion 1990, 62 ff. und Abb. 68—70; Makkay 1964; ders. 1978; Trogmayer in Alltag und Religion 1990, 66 ff.).

Die fünf Idole von Szegvár-Tűzköves (männlich, weiblich und zweigeschlechtig) heben sich nicht nur durch die Besonderheit des gemeinsamen Fundortes von den übrigen theißzeitlichen Idolen ab, was an sich schon aussergewöhnlich ist, sondern sie sind auch durch Form und Darstellungsweise anders zu bewerten als die übrigen eher stilisierten und Details außer acht lassenden Kultfiguren der Theiß-Kultur. Die Tatsache, daß diese fünf Figuren thronender Gottheiten, die möglicherweise die Vorstellung ihrer Verfertiger von einem Götterpaar (oder einer göttlichen Trinität) wiedergeben, aus ein und derselben Siedlung stammen, erlaubt es durchaus, ähnlich wie Parța und Vésztő auch Szegvár-Tűzköves in Überlegungen über die Funktion der Tellsiedlungen im Spätneolithikum des Karpatenbeckens einzubeziehen. Schließlich wird — wenn auch nur am Rande — auch aus Szegvár-Tűzköves von einem „kultischen Komplex“ berichtet (Korek in Alltag und Religion 1990, 55). Voraus-

gesetzt die Kultfigur aus Vésztő ist als thronende Gottheit exakt rekonstruiert (Hegedüs-Makkay in *Alltag und Religion* 1990, 104 Abb. 39; unter den erhaltenen Fragmenten fehlen Bruchstücke, die zu einem „Thron“ gehört haben könnten (dies. ebd. 103, Abb. 38), wäre sie den fünf Darstellungen aus Szegvár-Tűzköves als einzige und durch ihre Größe auch herausragende Parallele hinzuzufügen und würde für beide Plätze wie auch für Parța eine mehr als profane Bedeutung denkbar werden lassen.

Glücklicherweise ist auf die Freilegung des Heiligtums von Parța aufgrund rechtzeitiger Kenntnis seiner Bedeutung mehr Sorgfalt verwendet worden. Die Bedeutung des Kulthauses aus Schicht 4 von Vésztő hingegen scheint nicht von vornherein klar gewesen zu sein. Folglich stößt dort die Interpretation von Funden und Befunden an grabungsmethodisch bedingte Grenzen. Für Szegvár—Tűzköves sind nähere Informationen zu dem eben erwähnten „kultischen Komplex“ abzuwarten. Chronologisch gehört das Heiligtum von Parța in die Phase II-a der Banater Kultur (=Bucovăț I/Vinča B₁), wäre also szakálhátzeitlich und somit etwas älter als das Kulthaus von Vésztő und als Szegvár—Tűzköves. Stellt man in Rechnung, daß die spätneolithische „Idee“ des Tells von Süden kommt, so ist die um höchstens eine Stufe unterschiedliche Datierung nicht unbedingt problematisch. Immerhin, reiht man (bisher mit Einschränkungen) noch Haus 2 von Hódmezővásárhely-Gorzsa hinzu, so verfügt man bereits über vier Belege zu kultischen Geschehen in Zusammenhang mit Tells oder tellartigen Siedlungen, denen bisher nichts Vergleichbares von einschichtig-horizontalen Siedlungsplätzen gegenübersteht. Man möchte daher anregen, die Existenz von Tells oder mehrschichtigen tellartigen Siedlungen nicht allein durch den unbestrittenen ökonomischen oder sozialen Hintergrund zu begründen sondern stets auch die möglicherweise noch stärker prägenden kultischen Aspekte nicht außer Acht zu lassen. F. Horváth mag mit seinem Hinweis durchaus Recht haben, aufgrund weniger moderner Grabungstechnik könnte in der Vergangenheit bei der Untersuchung von Tell-Siedlungen gar manches größere Haus (mit vielleicht nicht alltäglicher Funktion) übersehen worden sein (*Alltag und Religion* 1990, 45).

Darüberhinaus scheint die Tatsache bemerkenswert, daß Tells und tellartige Siedlungen in Ost-Ungarn von Gräben (Grabensystemen) umgeben sein Können. Belege hierzu lieferte z. B. Hódmezővásárhely—Gorzsa (Horváth—Trogmayer 1985, 37; Horváth 1988; ders. in *Alltag und Religion* 1990, 40f). Berettyóújfalu-Herpály (Kadicz—Raczky in *Alltag und Religion* 1990, 118 f.). Berettyóújfalu—Szilhalom und Szentpéterszeg—Kovadomb. Parța macht ebenfalls keine Ausnahme. Auch für den Tell von Csőszhalom bei Polgár ist ein doppeltes Grabensystem nachgewiesen. Angesichts der Kleinheit mancher Tells (Csőszhalom unter 3000 m² Fläche, Herpály kaum größer, manche der Tells der Herpály—Kultur noch kleiner) mag man am fortifikatorischen Wert der Grabensysteme nebst ihrem archäologisch nicht mehr faßbaren „Zubehör“ zumindest teilweise berechnete Zweifel hegen. Man gewinnt den Eindruck, als hätten sie teilweise mehr dazu gedient, die komplexe Bedeutung des Platzes zusätzlich zu visualisieren.

Wichtig für die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Tells Ost-Ungarns wird die gemeinsam von der Universität Budapest und dem Archäologischen Museum Frankfurt am Main durchgeführte Grabung am Tell von Csöszhalom sein. Da Csöszhalom (Gem. Polgár) isoliert und mit Ausnahme der tellartigen Siedlung von Bodrogszadány-Templomdomb (Kalicz-Raczky in Alltag und Religion 1990, 18) weit nördlich jener Linie liegt, die mit Berettyó und Schneller Körös die Nordgrenze der Tellverbreitung markiert, hat man es hier wohl kaum mit einer Tellsiedlung als Normalfall zu tun.

Zwar ist sie von einem (Doppel-) Grabensystem umgeben, wie manch andere Tellanlage auch. Hingegen scheinen — als Folge der zum Siedlungsgebiet der Theiß — und Herpály-Kulturen hin abgeschiedenen Lage — jene einschichtigen und mit Einzelphasen des zentralen Tells gleichzeitigen horizontalen Siedlungen zu fehlen, die weiter südlich zusammen mit den Tell ein Beziehungssystem bilden. Stattdessen liegt er — vom Hauptverbreitungsgebiet her gesehen — bereits ein gutes Stück auf dem Wege zum Tokaj-Gebirge, also zu den dortigen Obsidianvorkommen und auch auf dem Wege zu den Lagerstätten des wolhynischen Feuersteins und des gleichfalls in Wolhynien anstehenden Schokoladensilex. Die Grabungen in Csöszhalom dürften also wohl weiteren Aufschluß über die Bedeutung der Tells geben; die Lage von Csöszhalom spricht für ökonomische Bedeutung, die Isoliertheit des Tells könnte ihn aber auch als Ausnahme im Vergleich mit den übrigen Tellanlagen erscheinen lassen. Jedenfalls wird während der Grabungen sehr intensiv auf Hinweise zu achten sein, die für eine mehr als nur ökonomische Bedeutung des Platzes sprechen könnten.

Das Phänomen des Tells an sich ist ägäisch-anatolisch, ebenso zahlreiche jener Funde und Befunde der Theiß-Kultur und z. B. auch der Bucovăț-Gruppe weiter südlich im rumänischen Banat, die mit Kult, Jenseitsvorstellungen und kultischen Praktiken in Zusammenhang stehen. Über diese Aspekte hier zu handeln ist überflüssig, da eingehende Untersuchungen und Überlegungen vorliegen. Freilich dürfte es sich weniger um das bewußte Aufnehmen ägäisch-anatolischer Kulturzüge handeln; eher ist bei der spätneolithischen Bevölkerung Ungarns, des Banat und wohl auch Siebenbürgens eine gewisse Akzeptanz vorauszusetzen, gefördert durch steigende Wirtschaftseffizienz mit gesellschaftlicher Komplexität als Folge. Die eigenen Traditionen jedoch blieben bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem nicht nur erhalten, sondern auch mit bestimmend. In diesem Zusammenhang mag am Rande noch einmal darauf hingewiesen sein, daß einige der ungarischen Tells — für andere fehlen entsprechende Untersuchungen —, deren unterste Schichten durchweg in das Übergangsfeld Szakálhát-Theiß (Vinča B₁/B₂) datiert werden können (z. B. Vésztő-Mágor: Hegedűs-Makkay in Alltag und Religion 1990, 101; Herpály : Kalicz-Raczky ebd. 119) von Gräben oder Grabensystem umgeben sind. Von einem Graben umgeben war aber auch die szakálhátzeitliche Siedlung von Csanytelek-Ujhalastó (Horváth 1989; Galántha 1985). Gräben um manche der Tellsiedlungen sind also möglicherweise heimischer Tradition entwachsen. Sie mögen einerseits auf eine im Szakálhát-Horizont einsetzende höhere Bedeutung bestimmter Siedlungsplätze hinweisen, wie sie später in den Tellanlagen augenfällig wird

(Chapman 1989, 39), oder aber — auch das ist nicht auszuschließen — sie sind initiiert durch Vorgänge, die den von Gh. Lazarovici (1981, 178) im Banat und in Siebenbürgen beobachteten Zerstörungshorizont am Übergang von Vinča B₁ zu B₂ auslöten⁴.

Komplex wie der Prozess der Herausbildung der Theiß-Kultur mit ihren Szakálhát-Traditionen, den Vinča-Elementen und einem Anteil der Bucovăț-Gruppe (womöglich auf dem Umweg über Szakálhát) (Lazarovici 1979, 143 ff.; 226 ff.; Goldman 1984, 65) ist wohl auch die Funktion der Tellsiedlung. Ihre schlußendliche Form zeigt sie als Ort offenbar bewusst beimehaltener Tradition wobei die Gründe für die Traditionsbildung auch in — in den Augen der Bewohner — der günstigste Lage des Platzes (Verkehrsweg, Quelle, Furt) gesucht werden können. Die Ökonomie ihrer Bewohner ist gewiß einer der Faktoren, die so zum Entstehen dieser Anlagen beitrugen. Tradition ist freilich mehr als Ökonomie. Eher schon begründen auch kultische Aspekte mit ihrem konservativen Beharrungsvermögen einen Willen zur Traditionsbildung. Daß dies dazu führen kann, auch politische Traditionen durch das Festhalten an einem bestimmten Siedlungsplatz zum Ausdruck zu bringen, hat Gh. Lazarovici (1988, 45) einmal am Rande angedeutet.

LITERATUR

ALLTAG UND RELIGION

1990 *Jungsteinzeit in Ostungarn. Ausstellungskatalog*, Frankfurt am Main.

BANNER, J.,

1931 *A kökénydombi neolithkori telep. Dolgozatok a Szegedi Tudományegyetem Régiségtudományi Intézetéből*, Szeged.

CHAPMAN, J. C.,

1989 *The Early Balkan Village*, *Varia Archaeologica Hungarica*, II, Budapest, 33—53.

CSALOG, J.,

1960 *Das Krummschwert des Idols von Szegvár-Tűzköves*, *Acta Arch. Hung.*, 12, 57—68.

CSALOG, J.,

1972 *Thronendes Frauenidol von Szegvár-Tűzköves*, in: Bachmayer, F. u.a. (Hsgg.): *Idole. Prähistorische Keramiken aus Ungarn*, *Veröff. aus dem Nat. hist. Mus.*, Wien N.F.7, 20—23.

DRIEHAUS, J.,

1960 *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa*, Mainz.

DUMITRESCU, V.,

1954 *Hăbășești*, București.

GALÁNTA, M.,

1985 *Csanytelek Ujhalastó*, *Reg. Füz.*, 38, 8.

⁴ Am Rande nur sei festgehalten, daß auch Erdwerke des Zeitabschnitts Münchshöfen-Altheim in Niederbayern Fragen nach ihrer Funktion und damit der durch die Erdwerke umschlossenen Fläche aufwerfen; die Fläche innerhalb des Grabensystems z.B. von Altheim liegt durchaus innerhalb der Variationsbreite der Grundflächenmaße von Csöszhalom und/oder herpályzeitlicher Tells (Drieaus 1960, 16 und Taf. 1). Um nicht mißverstanden zu werden: Verf. will hiermit keineswegs direkte Vergleiche ziehen und auch nicht vorschnell Verbindungen zwischen Konstruktionen und diesen zugrunde liegenden Ideen zweier weit voneinander entfernter Räume mit unterschiedlichen Sachkulturen herstellen. Das ist ohne Berücksichtigung zahlreicher Faktoren (mehrere voneinander abweichende Sachkulturen im geographischen Zwischenraum, Retardierungsfragen) nicht möglich.

- GAZDAPUSZTAI, GY.,
1957 *Kőkorvégi mécses Hódmezővásárhelyen*, Arch. Ért., 84, 211—213.
- GOLDMAN, GY.,
1984 *Battonya-Gödrösök, eine neolithische Siedlung in Südost-Ungarn*, Békéscsaba.
- HORVATH, F.,
1988 *Late Neolithic Ditches*, in: N. Tasić—J. Petrović (Hsgg.), *Gomolava. Chronologie und Stratigraphie der vorgeschichtlichen und antiken Kulturen der Donauniederung und Südosteuropas*. Internat. Symposium Ruma 1986, Novi Sad, 1988, 145—149.
- HORVATH, F.,
1989 *A Survey on the Development of Neolithic Settlement Pattern and House Types in the Tisza Region*, *Varia Archaeologica Hungarica*, II, Budapest, 85—101.
- HORVÁTH, F. — TROGMAYER, O.,
1985 *A déalföldi újkőkori fejlődés kezdete és vége*, *Tudomány*, 1985/2, 30—37.
- KALICZ, N.,
1990 *Frühneolithische Siedlungsfunde aus Südwestungarn*, *Inventaria Praehistorica Hungariae*, IV, Budapest.
- KALICZ, N. — MAKKAY, J.,
1977 *Die Linienbandkeramik in der Großen Ungarischen Tiefebene*, *Studia Archaeologica*, VII, Budapest.
- KALICZ, N. — RACZKY, P.,
1981 *The Precursors to the „Horns of Consecration“ in the South-East European Neolithic*, *Acta Arch. Hung.*, 33, 5—20.
- LAZAROVICI, GH.,
1979 *Neoliticul Banatului*, *Bibliotheca Musei Napocensis*, IV, Cluj-Napoca.
- LAZAROVICI, GH.,
1985 *Complexul neolitic de la Parța, Banatica*, 8, 7—71.
- LAZAROVICI, GH.,
1986 *Sanctuarul neolitic de la Parța. Documentele recent descoperite și informații arheologice*, București, 12—22.
- LAZAROVICI, GH.,
1988 *Venus de Zăuan. Despre credințele și practicile magico-religioase*, *Acta Musei Porolissensis*, Zalău, 12, 23—70.
- LAZAROVICI, GH.,
1989 *Das neolithische Heiligtum von Parța*, *Varia Archaeologica Hungarica*, II, 149—174.
- MAKKAY, J.,
1964 *Early Near Eastern and South-East European Gods*, *Acta Arch. Hung.*, 10, 3—64.
- MAKKAY, J.,
1978 *A Szegvár-tűzkövesi újkőkori férfiszobor és a „Föld és Ég elválasztásának ősi mítosza*, *Arch. Ért.*, 105, 164—183.
- MAKKAY, J.,
1982 *A magyarországi neolitikum kutatásának új eredményei. Az időrend és a népi azonosság kérdései*, Budapest.
- MAKKAY, J.,
1982 *a Some Comments on the Settlement Patterns of the Alföld Linear Pottery*, in: Chropovsky (Hsg.), *Siedlungen der Kultur mit Linearkeramik in Europa*, Nitra, 157—166.
- PASSEK, T.,
1949 *Periodizacija Tripol'skich poselenij*, Moskau.
- PAUL, J.,
1981 *Der gegenwärtige Forschungsstand zur Petrești-Kultur*, *Germania*, 56, 197—234.
- VLASSA, N.,
1976 *Neoliticul Transilvaniei*, Cluj-Napoca.